

und ich bin gewiß, daß sie es erreichen. Dieses möchte ich erleben; aber ich werde es nicht.“⁴⁴⁷

1906 begannen die nach einem gescheiterten ersten Anlauf wieder aufgenommenen Arbeiten zum Bau des Panamakanals, am 15.8.1914 wurde er eröffnet.

4.17.5 Das geplante Neuland im Hinterland

Wie schon in Kapitel 4.15 beschrieben, hegt Faust unmittelbar nach seiner Erblindung durch die ‚Sorge‘ und dem Aufleuchten eines inneren Lichts (vgl. V.11500) einen neuen Plan, über den man allerdings erst später zu Beginn des Schlussmonologs etwas erfährt:

Schlussmonolog (, Teil 1‘), Verse 1-4

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär’ das Höchsterrungene. (V. 11559-62)

Um über diesen Plan den richtigen Aufschluss zu erhalten, muss zuerst geklärt werden, wo sich jener „Sumpf“ (V.11559) befindet, von dem Faust in dem ersten Vers seines Schlussmonologs spricht.

Sumpf im Neuland?

Der Sumpf befindet sich nicht in dem Neuland!

- Erstens gibt es dort kein Gebirge („Ein Sumpf zieht am Gebirge hin“ (V. 11559)), die höchsten Erhebungen sind an der alten Küstenlinie „Dünen“ (V.11119). Trunz [36] interpretiert die Stelle wie folgt: Faust „denkt an noch weit größere *Räume*, wenn er ein Sumpfbereich ebenfalls entwässert haben wird. (Anscheinend liegt es am Fuße des alten Landes, denn es liegt neben Gebirge, und damit ist doch wohl bergiges Küstengebiet gemeint; das Bild ist, gegen sonstige Goethesche Art, nicht völlig klar; vielleicht spielt hier die Entstehung in

⁴⁴⁷ Eckermann: Gespräche mit Goethe. S. 555ff

verschiedenen Arbeitsperioden mit.)“⁴⁴⁸ Trunz [36] bemerkt ganz richtig, dass es gegen die „sonstige Goethesche Art [sei], nicht völlig klar“⁴⁴⁹ zu sein – und das ausgerechnet auf einem Spezialgebiet Goethes, nämlich dem der Geologie/Geomorphologie sowie der Topographie. Tatsächlich handelt es sich hier nicht um ein „bergiges Küstengebiet“⁴⁵⁰, wie oben gezeigt, sondern um eine Flachmeerküste mit einem flachen Hinterland.

- Zweitens kann in dem „dichtgedrängt bewohnten Raum“ (V. 11106), dem „Garten“ (V. 11085) („paradiesisch Bild“ (V. 11086)) schon längst kein Sumpf mehr vorhanden sein. In dieser Besiedlungsdichte hätte das Vorhandensein eines solchen „faulen Pfuhs“ (V. 11561) längst negative gesundheitliche Folgen gezeitigt, auf welche der folgende Lexikonartikel aus dem 19. Jahrhundert aufmerksam macht:

„Sumpf, ein Gebiet mit stagnierendem Wasser, das wegen Gegenwart von Schlamm und Vegetation nicht schiffbar ist, aber auch nicht betreten werden kann und niemals austrocknet (...). Am häufigsten finden sich Sümpfe (...) [u.a. auch] an den Küsten (...). Die Vegetation der Sümpfe (...) ist verschieden, je nachdem Wasser oder Erde vorherrschen; oft finden sich große Strecken mit Wald bedeckt; die absterbenden Pflanzen bilden mächtige Torf- und Moirlager (...). Meist sind die Sümpfe berüchtigt durch ihre gesundheitsschädlichen Ausdünstungen; kulturfähig werden sie erst, wenn eine Ableitung des stagnierenden Wassers gelingt.“⁴⁵¹

- Drittens muss man bedenken, wo der geplante Entwässerungsgraben angelegt wird. Fausts Palast befindet sich in der Nähe des Anwesens von Philemon und Baucis an der alten Küstenlinie. Bis zum Meer sind es etliche Kilometer, irgendwo zwischen alter und neuer Küste soll sich jener Sumpf befinden. Bis zur neuen Küste fällt das Land leicht ab. Die Lemuren beginnen aufgrund Fausts Planung mit der Grabung vor dem Palast. Wieviel Sinn macht ein Entwässerungsgraben, der oberhalb eines Sumpfes angelegt wird?

⁴⁴⁸ Faust. Anmerkungen. S. 618

⁴⁴⁹ Ebd.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Meyers. Bd. 6. Sp. 205

- Viertens taucht ein solcher Sumpf nirgends in den Landschaftsschilderungen von Philemon und Lynkeus auf.

Segeberg [104] und mit ihm viele andere Autoren sind der Auffassung, dass sich in dem Neuland jener „Sumpf“ (V. 11559) befinde, der dort alles „verpestet“ (V. 11560). Fausts neue Pläne seien zum Scheitern verurteilt, weil die Lemuren nicht einen „Graben“ (V. 11558), sondern sein „Grab“ (V. 11558) schaufeln. Und weil dieser „Pfuhl“ (V. 11561) bestehen bleibe, so viele Autoren, sei die Landgewinnung letztendlich obsolet und Faust somit als Unternehmer gescheitert. Es ist zwar unstrittig, dass bei der Neulandgewinnung Versumpfungen ein Problem darstellen. Allerdings nur in dem tieferliegenden Land hinter den Deichen und natürlich nicht dort, wo laut Text „ein Sumpf (...) am Gebirge hin[zieht]“ (V. 11559). Die ganze Argumentationskette von Segeberg und anderen Interpreten bricht mit der falschen Sumpfverortung in sich zusammen.

Sümpfe im Hinterland

In dem Hinterland muss sich – wie gezeigt – der „Sumpf“ (V. 11559) befinden, den Faust entwässern lassen will. Vermutlich ist ein größeres Sumpfgebiet gemeint. In dem ganzen Bereich des norddeutschen Tieflands von den Niederlanden bis Schleswig Holstein befinden sich auch heute noch unzählige, oft großflächige Sumpfgebiete bis hin zur Mittelgebirgsschwelle. Es ist geomorphologisch keine Besonderheit, dass sich in einem Feuchtklimat in dem flachen Hinterland einer Küste bis zu einem Gebirge Sümpfe bilden.

Wenngleich Goethe selbst nie an der Nordsee war, so konnte er sich doch auf seiner italienischen Reise mit eigenen Augen ein Bild von einer ähnlichen Situation machen. Er kam 1787 südöstlich von Rom durch die Pontinischen Sümpfe, in denen schon die Römer Entwässerungsversuche unternommen hatten. Weil Goethe die Situation dort genau erfasste und beschrieb und weil die geographische Gesamtsituation derjenigen im 5. Akt in vielerlei Beziehung gleicht, soll sie an dieser Stelle ausführlich dargestellt werden:

„Pontinische Sümpfe (...), Sumpflandschaft in der ital. Provinz Rom, Kreis Velletri, erstreckt sich südöstlich von Rom von Cisterna bis Terracina in einer Länge von etwa 45 km bei einer Breite von 10-18 km, hat eine Fläche von etwa 750 qkm und wird südlich und westlich durch Dünen vom Tyrrhenischen Meer getrennt, während sie im O. von den Volsker Bergen (Monti

Lepini) begrenzt wird. Das Gebiet bildet eine von N. nach S. nur sehr schwach geneigte Ebene, die dem Wasser ein äußerst geringes Gefälle darbietet und sich allmählich zu einem von der Malaria beherrschten Sumpfland umgestaltet hat. In den ältesten Zeiten der römischen Republik lagen hier 33 Städte; die durch Kriege und wirtschaftliche Not dezimierte Bevölkerung vermochte jedoch die Entwässerung des Bodens nicht mehr zu bewältigen, um so weniger als die Dünenbildung den Abfluß hinderte. Der erste Versuch, das Sumpfland urbar zu machen, wurde wahrscheinlich von Appius Claudius (312 v. Chr.) unternommen, der die nach ihm benannte Heerstraße durch die Sümpfe leitete. Auch Cäsar, Augustus, Trajan, dann Theoderich ließen Arbeiten zu diesem Zweck ausführen, die von mehreren Päpsten, so von Bonifatius VIII. (um 1300), (...) und Pius VI. (1778), aufgenommen wurden. Namentlich der letztgenannte Papst ließ Kanäle und Entwässerungsgräben (...) ziehen und die Appische Straße wieder instand setzen. Die Arbeiten hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. Die aus dem Gebirge kommenden Wasserläufe (Amaseno u. a.), die viel Gerölle mit sich führen und plötzlichen Anschwellungen unterliegen, veränderten häufig ihr Bett, traten aus und bildeten mangels genügenden Gefälles fieberschwangere, mit üppigen Wasserpflanzen sich bedeckende Sümpfe. (...) Immerhin gibt es hier auch ausgedehnte Weiden und nicht unbedeutende Strecken Ackerland, Wald und Gebüsch. Etwa ein Viertel des Bonifizierungsgebietes, das 33,314 Hektar beträgt, ist bis 1897 trocken gelegt worden. Neuerlich hat v. Donat einen Plan zur Entsumpfung des Gebietes veröffentlicht, worin er namentlich peripherische Gräben zur Ableitung des Wassers in das Meer, Festhaltung der Regenmengen im Gebirge, Dammbauten, Pumparbeiten u. a. empfiehlt.“⁴⁵²

Im 20. Jahrhundert gelang schließlich den Faschisten unter Mussolini die großflächige Entwässerung:

„Im Rahmen einer umfassenden Bonifizierung in den 20er und 30er Jahren (...) wurde das Gebiet trockengelegt und vor allem mit Veteranen des Ersten Weltkrieges sowie Bauernfamilien aus Venetien und der Emilia-Romagna besiedelt. Innerhalb weniger Jahre wurden fünf Städte auf dem Reißbrett geplant und neu errichtet (...). Sie sind Teil des Transformationsprozesses einer Kulturlandschaft von außergewöhnlicher Dimension. Heute ist die pontinische Ebene eine der wichtigsten Agrarregionen Italiens.“⁴⁵³

⁴⁵² Meyers. Bd. 6. Sp. 150f

Helmut Koopmann [66] kommt in seinem Beitrag „Marschländer vor Sandgebirge“ zu dem Schluss, dass es sich bei der Landschaft im 5. Akt um die Pontinischen Sümpfe handeln muss, weil alles bis auf die „Linden, die für eine deutsche Landschaft“⁴⁵⁴ sprächen, von der Beschreibung her passe: „Wer immer sich an Marschlandschaften oder Sandgebirge erinnert fühlt, sei daran erinnert, daß es eine Landschaft gibt, in der alles das real erscheint, was die Kommentatoren gerne ins Reich der Phantasie schieben möchten. Genauer: Goethe scheint sich hier seiner Reise durch die Pontinischen Sümpfe zu erinnern.“ Koopmann sieht zwar recht genau die Gemeinsamkeiten, lässt aber nicht nur die (Winter-)Linden außer acht, die laut den Verbreitungskarten der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW)⁴⁵⁵ in den Pontinischen Sümpfen nicht vorkommen, sondern auch das Vorhandensein der Gezeiten sowie den Bau eines großen schiffbaren Kanals, den er von seiner Funktion her in einen Entwässerungskanal verwandelt, der immerhin heutzutage „kleinere Kähne passieren (...) lassen“⁴⁵⁶ kann.

Der geplante Entwässerungsgraben

In den Paralipomena findet man Goethes ersten Entwurf der ersten Verse des Schlussmonologs. In diesen Versen werden die Dimensionen deutlicher, die ihm vorgeschwebt haben. Nachfolgend die Stelle sowie der kurze Dialog davor mit Faust und Mephisto:

FAUST

Mit jedem Tage will ich Nachricht haben

Wie sich verlängt der ungeheure Graben,

MEPHISTO / halblaut :/

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,

Von keinem Graben doch vom Grab.

⁴⁵³ Matheus, Ricarda: Die Sümpfe der Päpste. Umweltwahrnehmung und Nutzungskonflikte in der pontinischen Ebene in der Frühen Neuzeit. www.igl.uni-mainz.de/forschung/umweltgeschichte-der-pontinischen-suempfe-in-der-fruehen-neuzeit.html (Abruf: 05.11.2014)

⁴⁵⁴ Koopmann, Helmut: Marschländer vor Sandgebirge? - Zu Fausts letzter Vision. In: Helbig, Holger/ Knauer, Bettina/Och, Gunnar (Hrsg.): Hermenautik – Hermeneutik. Würzburg. 1996. S. 85-93.

⁴⁵⁵ Gössinger: Die Linden. Siehe Abb. 4

⁴⁵⁶ Koopmann: Marschländer vor Sandgebirge? S. 93

FAUST

Dem Graben, der durch Sümpfe schleicht
 Und endlich doch das Meer erreicht.
 Gewinn ich Plaz für viele Millionen
 Da will ich unter ihnen wohnen,
 Auf wahrhaft eignem Grund und Boden stehn.⁴⁵⁷

Zunächst spricht Faust noch von einem „ungeheure[n] Graben“⁴⁵⁸ und im weiteren konkretisiert er sein Vorhaben, indem er davon spricht, wie der Graben „durch Sümpfe schleicht.“⁴⁵⁹ Bei einer Entwässerung im neugewonnenen Land, dessen Ausdehnung im wahrsten Sinn überschaubar ist, wäre solch ein angeführter Entwässerungsgraben völlig überdimensioniert, weil es dort im „dichtgedrängt bewohnten Raum“ (V. 11106) gar nicht (mehr) so viele Sümpfe geben kann. Das Neuland gibt es im „Faust“ schließlich schon seit Jahrzehnten und von den genannten „Sümpfen“⁴⁶⁰ ginge eine permanente Gefahr durch Krankheiten aus, so dass es dort unmöglich eine dichte Besiedlung gäbe.

Goethe kam – wie schon erwähnt – auf seiner italienischen Reise 1787 in die Pontinische Ebene und hielt in seinem Reisetagebuch Eindrücke fest, die belegen, wie sehr er nicht nur insgesamt auf die Topographie und Vegetation achtete, sondern mit seinem Sachverstand insbesondere auch auf die bisher geleisteten Entwässerungsmaßnahmen. Der dort beschriebene Hauptkanal gleicht dem „ungeheure[n] Graben“⁴⁶¹, den sich Faust wünscht, der als Vorfluter das Wasser aller in dem Gebiet entwässerten Sümpfe aufnimmt, bis er „endlich doch das Meer erreicht“.⁴⁶²

„Fondi, den 23. Febr. 1787. Schon früh um drei Uhr waren wir auf dem Wege. Als es tagte fanden wir uns in den Pontinischen Sümpfen. (...) Man denke sich ein weites Tal, das sich von Norden nach Süden mit wenigem Falle hinzieht, ostwärts gegen die Gebirge zu vertieft, westwärts aber gegen das Meer zu erhöht liegt.

⁴⁵⁷ Goethe: Paralipomena. V H² In: Schöne: Faust - Texte. S. 728

⁴⁵⁸ Ebd.

⁴⁵⁹ Ebd.

⁴⁶⁰ Ebd.

⁴⁶¹ Ebd.

⁴⁶² Ebd. Mit dem Adverb ‚endlich‘ wird die große Länge des Kanals hervorgehoben.

Der ganzen Länge nach, in gerader Linie, ist die alte Via Appia wieder hergestellt, an der rechten Seite derselben der Haupt-Kanal gezogen und das Wasser fließt darin gelind hinab, dadurch ist das Erdreich der rechten Seite nach dem Meere zu ausgetrocknet und dem Feldbau überantwortet; so weit das Auge sehen kann ist es bebaut oder könnte es werden wenn sich Pächter fänden. Einige Flecke ausgenommen die allzutief liegen.

Die linke Seite nach dem Gebirg zu ist schon schwerer zu behandeln. Zwar gehen Quer-Kanäle unter der Chaussee in den Haupt-Kanal; da jedoch der Boden gegen die Berge zu abfällt, so kann er auf diese Weise nicht vom Wasser befreit werden. Man will, sagt man, einen zweiten Kanal am Gebirge herführen.“⁴⁶³

Es ist deutlich, dass Faust einen großen Entwässerungsgraben plant, der eine unbestimmte Anzahl von Sümpfen im Hinterland entwässern soll, um große Besiedlungsflächen für „viele Millionen“ (V. 11563) zu schaffen (Abb. 5, S. 207).

⁴⁶³ Goethe, Johann Wolfgang: Italienische Reise. Münchner Ausgabe. Bd. 15. München. Wien. 1992. S. 216ff

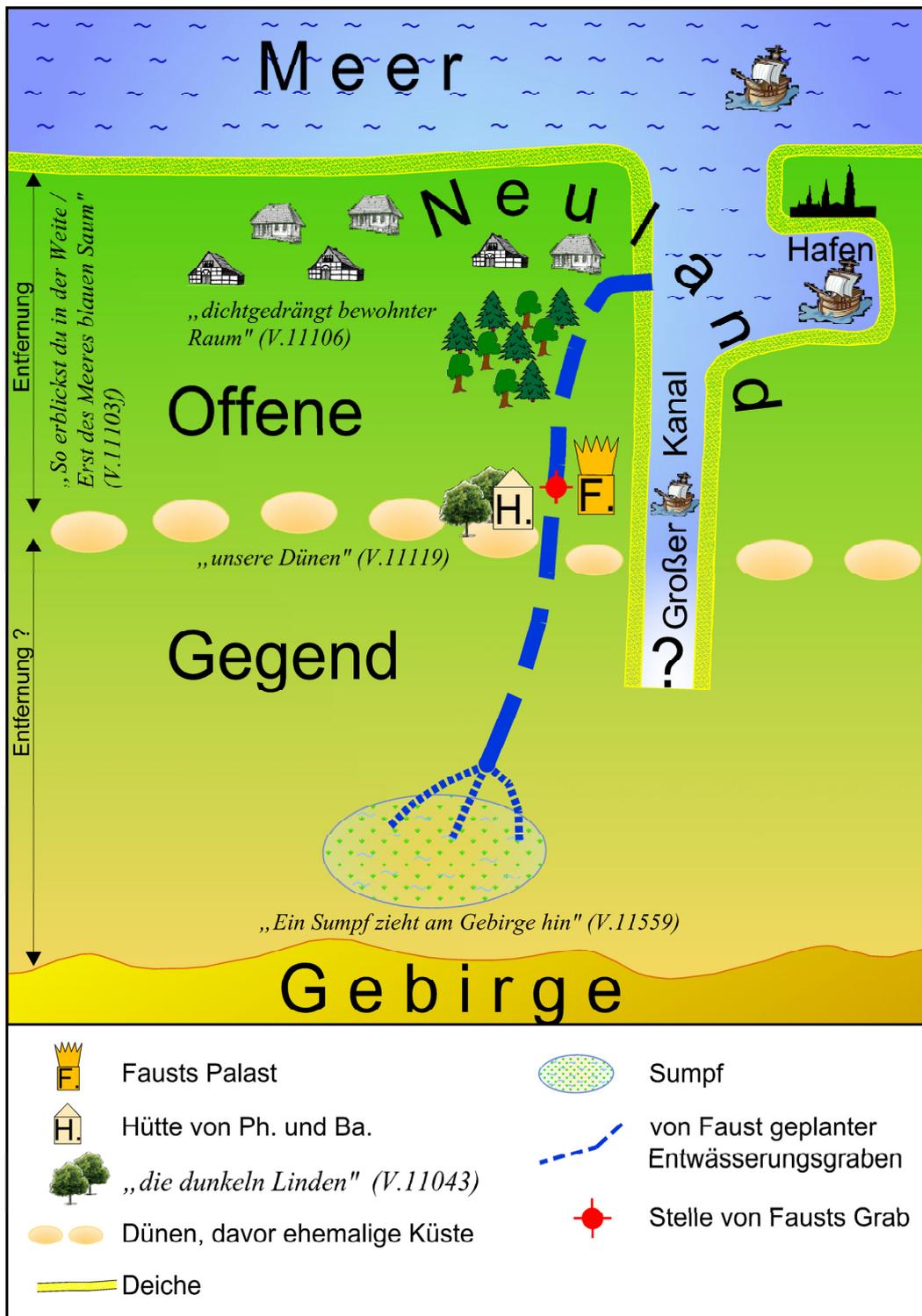


Abb. 5: Fausts Landgewinnungsprojekte